

Von den Legenden Lernen

Schachkönige im Exkurs

Mihail Marin
Quality Chess
www.qualitychessbooks.com

Von den Legenden Lernen - Schachkönige im Exkurs

Zuerst veröffentlicht 2004 durch Quality Chess Europe AB
Englischer Originaltitel: Learn from the Legends - Chess Champions at their Best

Copyright © 2004, 2006 Mihail Marin.

1. Deutsche Auflage Quality Chess UK LLP 2008

Alle Rechte vorbehalten. Diese Publikation ist urheberrechtlich geschützt. Die Vewertung der Publikation vollständig oder in Teilen ohne Zustimmung des Verlegers ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

ISBN 978-91-85779-04-8

Alle anfragen an
Quality Chess UK LLP
20 Balvie Road
G62 7TA Glasgow
United Kingdom
+44 141 585 5294
info@qualitychessbooks.com
www.qualitychessbooks.com

Distribution: Schach E. Niggemann
www.schachversand.de

Übersetzung: Guido Rothe
Schriftsatz: Colin McNab
Umschlagdesign: Oscar de la Riva & Josep A Rivero
Zeichnungen: Claus Qvist Jessen
Druck: Tallinna Raamatutrükikoja LLC, Estonia

Inhalt

| | | |
|---|---|-----|
| | Bibliografisches | 4 |
| | Vorworte | 5 |
| 1 | Akiba Rubinsteins Turmendspiele | 9 |
| 2 | Alexander Aljechin und die vierte Phase der Partie | 73 |
| 3 | In den Fußstapfen des Patriarchen | 101 |
| 4 | Tals Monstertürme vs. Zwei Leichtfiguren | 131 |
| 5 | Petrosjans Qualitätsopfer | 159 |
| 6 | Bobby Fischers Lieblingsläufer | 213 |
| 7 | Karpow und die Endspiele mit ungleichfarbigen Läufern | 249 |
| 8 | Viktor, der „existenzlose“ Held | 303 |
| | Biographien unserer Helden | 339 |
| | Partienverzeichnis | 353 |

Bibliografisches

- 300 partide alese ale lui Alehin*, Vasily Panov, Editura Tineretului, Bucharest 1957.
- Vogoni ataki*, Mikhail Tal and Yakov Damsky, Fizkultura i Sport, Moscow 1978.
- Korchnoi's 400 best games*, Viktor Korchnoi, Robert Wade, L.S. Blackstock, Batsford, London 1978.
- Akiba Rubinstein*, Iury Razuvaev and Valerii Murakhvery, Fizkultura i Sport, Moscow 1980.
- Golden Dozen*, Irving Chernev, Oxf. UP 1976.
- Zurich International Chess Tournament 1953*, David Bronstein. Dover Publications 1979.
- Shakhmatnoe Nasledie Alekhina, 1-2*, Alexander Kotov, Fizkultura i Sport, Moscow 1982.
- Sto pobednikh partii*, Anatoly Karpov, Fizkultura i Sport, Moscow 1984.
- Analiticheskie i kriticheskie ra botii, 1-4*, Mikhail Botvinnik, Fizkultura i Sport, Moscow 1984-87.
- Strategiia Nadezhnosti*, Tigran Petrosian, Fizkultura i Sport, Moscow 1985.
- Shakhmathniie Lektzii*, Tigran Petrosian, Fizkultura i Sport, Moscow 1989.
- Akiba Rubinstein's Chess Academy*, Viktor Glatman, Fizkultura i Sport, Moscow 1992.
- 744 partii Bobby Fischera*, (2 volumes), Andrey Golubev and Leonid Gutzait, Roleg Limited, Moscow 1993.
- Akiba Rubinstein: Uncrowned King (1994) and Akiba Rubinstein: The Later Years (1995)*, John Donaldson and Nikolay Minev, International Chess Enterprises, Seattle 1994 and 1995.
- Mikhail Tal, games 1-4*, Sergey Soloviov, Chess Stars, St Petersburg 1994-96.
- Boris Spassky*, (2 volumes), Nikolay Krogius, Andrey Golubev and Leonid Gutzait, Moscow 2000.
- A.A.Alekhin, 100 luchshikh partii*, V.I. Turov, Fizkultura i Sport, Moscow 2002.
- Power Chess with Pieces*, Jan Timman, Interchess, 2004.
- Chess Informant*, Belgrade 1965-2004.
- Schacknytt*, Gothenburg 1999-2004.
- Chess Extrapress*, Bucharest 1998-2001.
- 64 Shakhmatnoe obozrenie*, Moscow 1976-81.

Vorwort zur ersten Ausgabe

Ich begann mit der Arbeit an diesem Buch vor sechs Jahren.

Zu Beginn des Jahres 1998 entschlossen sich mehrere Mitglieder meiner Familie (meine Frau, ihre Zwillingsschwester, deren Mann und ich selbst), unsere schachlichen Aktivitäten auf eine neue Stufe zu heben. Es handelte sich um den Abschluss einer Trainerausbildung, die periodisch von der rumänischen Föderation mit Unterstützung des Sportkomitees organisiert wird. Die Prüfungen fielen uns relativ leicht, doch der mühsamste Teil stand uns noch bevor: die Diplomarbeit.

Glücklicherweise konnten wir uns die Themen selbst aussuchen. Da ich einige Erfahrung im Schreiben von Schachartikeln hatte, unterstützte ich meine Familie so gut es ging mit handwerklichen Tipps. Hauptsächlich bezog sich dies auf den Forschungsgegenstand sowie die Partienauswahl. Unsere Thesen wurden von den Juroren als absolut zufrieden stellend bewertet, und jeder von uns bekam seine Trainerlizenz.

Auf diesem Wege wurde die Grundidee von vier Kapiteln dieses Buches geboren. Zwar war das ursprüngliche Ziel erreicht, doch das thematische Universum, in das ich die Gelegenheit hatte einzutreten, nahm mich weiterhin gefangen. Nachdem ich die Artikel einer gründlichen Überarbeitung und Korrektur unterzogen und sie weiterhin mit einer persönlichen Note versehen hatte, veröffentlichte ich sie in der rumänischen Zeitschrift *Chess ExtraPress*. Mit dem Gesamtergebnis war ich noch nicht völlig zufrieden und überarbeitete es ein weiteres Mal für die Veröffentlichung in der schwedischen Zeitschrift *Schacknytt*.

Schon bald widmete ich meine Aufmerksamkeit anderen verwandten Themen und veröffentlichte meine Ergebnisse in Schweden. Leider existierte die rumänische Zeitschrift in der Zwischenzeit nicht mehr.

Als vor ein oder zwei Jahren die Idee aufkam, diese Artikelserie als Buch herauszubringen, glaubte ich, dass der Hauptteil der Arbeit bereits erledigt sei. Doch ein zweiter Blick auf das Material zeigte mir, welcher enorme Aufwand vonnöten ist, um dem Ganzen den notwendigen Schliff zu verleihen. Zudem entdeckte ich eine peinlich hohe Zahl an Fehlern in meinen alten Analysen, deren Korrektur manchmal einen radikalen Wandel der Struktur nach sich zog. Mehrere Jahre nach meinen ersten Versuchen auf diesem Terrain hatten sich darüber hinaus meine Ansichten als Schachautor erheblich gewandelt, sowohl was den literarischen als auch den rein analytischen Teil angeht. Nach mehreren Monaten harter Arbeit hatte sich die Größe der meisten Kapitel verglichen mit der schwedischen Version mehr als verdoppelt.

Wie dem auch sei, ich bin mir natürlich bewusst, dass die Entstehungsgeschichte eines Buches für den Leser von geringerem Interesse ist als das Buch selbst. Deshalb möchte ich mich nun dem eigentlichen Thema nähern.

Die großen Meister der Schachgeschichte wurden begeistert von der Öffentlichkeit gefeiert, sie haben den Geschmack ihrer Generation bestimmt, aber noch wichtiger ist, dass sie der Nachwelt einen unschätzbaren Reichtum an Studienmaterial hinterließen. Ein jeder von ihnen hatte seine eigenen Spezialitäten, bestimmte Gebiete, in denen er wie ein wahrer Virtuose agierte, klassische Manöver, die geradezu sprichwörtlich wurden.

Jedes Kapitel dieses Buches konzentriert sich auf die Art und Weise, wie ein großer Meister vereinfachte Positionen mit einer bestimmten Materialverteilung (zum Beispiel Läufer gegen Springer, Leichtfigur gegen Turm, Dame und Turm gegen Dame und Turm) behandelt. Die einzige Ausnahme stellt das Kapitel über Viktor Kortschnoi dar, das auf gewisse Weise den Rest des Buches zusammenfasst.

Acht Spieler habe ich für dieses Werk ausgewählt. Sechs davon haben den Titel des weltbesten Spielers offiziell anerkannt bekommen. Im Falle der beiden übrigen war es einzig Caissas Laune, die sie von den höchsten Ehren abhielt, doch ihre Kunst verdient eine gleichermaßen hohe Wertschätzung wie die ihrer Kollegen.

Natürlich beinhaltet die Galerie der großen Meister wesentlich mehr als nur jene acht außergewöhnlichen Gestalten. Doch mein Ziel war es nicht, ein Buch über Schachgeschichte zu schreiben. Meine ursprüngliche Idee bestand darin, mich auf Spieler zu konzentrieren, die mich in einem bestimmten Stadium meiner Schachkarriere tief beeindruckt haben. Viele dieser Erfahrungen gehen zurück in meine Jugendzeit und hatten entscheidenden Einfluss auf meine schachliche Reifung. Zum Teil habe ich diesen Einfluss konkret aufgezeigt, indem ich ein oder zwei Fragmente meiner eigenen Partien in die Kapitel einschob.

Ich sollte außerdem hinzufügen, dass ich mich den Schachklassikern zunächst auf recht spontane und bisweilen chaotische Weise näherte, die in der Einleitung zu den jeweiligen Kapiteln beschrieben ist. Auch wenn Schach in Rumänien seitens der kommunistischen Führung in großem Umfang unterstützt wurde, gab es doch immer einen Mangel an guten Trainern. Deshalb mussten die meisten der aufstrebenden jungen Spieler eigene Wege zur Vervollkommnung suchen, und ich war in diesem bedauernden Prozess keine Ausnahme.

Durch die individuelle Arbeit an jedem einzelnen Kapitel musste ich einen wichtigen, wenn auch nicht sehr offensichtlichen Aspekt berücksichtigen, auf den mich mein Freund und Verleger Jacob Aagaard hinwies. Die Hauptgefahr, wenn man mit Partien eines einzigen Spielers arbeitet, besteht darin, dass sie als das erscheinen, was sie wirklich sind, nämlich eine zufällige Ansammlung von Partien. Gerettet wurde ich durch die Fülle praktischer Beispiele in den Gebieten, in denen meine favorisierten Meister Vorzügliches leisteten. Meine Absicht bestand darin, die Partien so zu präsentieren, dass sie sich in den progressiven Verlauf des jeweiligen Kapitels perfekt einfügten. Indirekt wollte ich dem Leser somit suggerieren, dass die Partienauswahl nur so und nicht anders verlaufen konnte.

Abschließend möchte ich den folgenden Menschen für ihre Unterstützung meinen Dank aussprechen:

- an Mihai Panait vom *Chess ExtraPress* und Ari Ziegler vom *Schacknytt* dafür, dass sie mir die Gelegenheit gaben, meine Artikel in ihren Zeitschriften zu veröffentlichen,
- an Jacob Aagaard für seine höchst wertvollen und originellen Ratschläge
- und nicht zuletzt meiner Frau Luiza und meinem 5-jährigen Sohn Victor dafür, dass sie Schach so sehr lieben wie ich selbst und meiner Arbeit so einen Sinn geben.

Mihail Marin

Bukarest, Mai 2004

Vorwort zur zweiten Ausgabe

Auf unserer permanenten Suche nach der Wahrheit werden wir (ich denke da an mehrere Arten von Menschen: Schachspieler, Wissenschaftler, Neugeborene) oftmals überrascht, dass der Weg, den wir für mehr oder weniger gerade hielten, tatsächlich eine Schwindel erregende Spirale darstellt. Manche Behauptung, die zu einem gewissen Zeitpunkt als unumstößliche Wahrheit galt, wird durch eine neue Entdeckung widerlegt, welche wiederum nur allzu schnell ihre Gültigkeit verliert, um mitunter sogar von der vorherigen Schlussfolgerung ersetzt zu werden.

Dies ist eine Folge des Umstands, dass unser Geist dazu neigt, die Wahrheit mit Worten wie „ja“ oder „nein“ und manchmal auch „vielleicht“ zu belegen. Nur selten berücksichtigen wir die eingeschränkten Mittel unserer Vernunft und ähneln verdächtig jener älteren Person, die auf immer stärkere Brillengläser setzt, um die visuelle Wahrnehmung der umgebenden Realität zu verbessern.

Die zweite Ausgabe dieses Buches aufzubereiten, bedeutete ein weiteres Voranschreiten entlang der vor einiger Zeit in Gang gesetzten Spirale.

Zwar war schon die erste Ausgabe das Produkt eines arbeitsreichen Prozesses, doch ich hatte wenig Zweifel, dass sich Fehler einschleichen würden. Ich war mir außerdem sicher, dass in manchen Fällen detailliertere Kommentare und Ausführungen vonnöten sind. Aber das Hauptproblem war, dass die meisten Kapitel einen logischen Aufbau hatten und jede Änderung bezüglich der Einschätzung womöglich komplexe Auswirkungen auf die Gesamtstruktur nach sich zogen.

Als also Yuri Garrett, der Herausgeber von Caissa Italia, mich informierte, dass Andrea Malfagia das Analysematerial einem gründlichem Check unterzog, als er den Text für die italienische Auflage übersetzte, überkam mich ein kalter Schauer. Müsste ich noch mal von vorn anfangen? Müsste ich längere Teile des Buches neu schreiben?

Wie ich bald herausfand, bestätigten sich meine Befürchtungen nur zum Teil. Andrea gelang es tatsächlich, eine erkleckliche Anzahl an Problemen ans Tageslicht zu holen, doch die angenehme Überraschung war, dass er sich nicht darauf beschränkte, sondern sich auch gleich um Lösungen bemühte! Die erforderlichen Korrekturen im Text erwiesen sich deshalb als nicht so schwierig wie ich erwartete.

Im Übrigen, selbst in jenen Fällen, bei denen ich nicht mit Andreas Schlussfolgerungen übereinstimmte, inspirierten sie mich doch zu weiteren Nachforschungen und Verbesserungen. Manchmal entschloss ich mich, seine weit gefächerten Variantenbäume nicht in den Text aufzunehmen, wenn ich das Gefühl hatte, dass sie nur meine ursprünglichen Schlussfolgerungen bestätigten.

Eine Reihe weiterer Fehler und Auslassungen wurde von Lesern ausfindig gemacht (die meisten davon aus Deutschland). Ihnen gilt mein besonderer Dank, nicht nur für die rein technische Unterstützung, sondern auch dafür, dass sie mich an den guten alten Habitus der sowjetischen Autoren erinnerten, die immer engen Kontakt zu ihren Lesern pflegten.

Mein spezieller Dank auch an Karsten Müller, der mich einige Stufen auf der Spirale begleitet hat.

Und schließlich ist es mir eine große Ehre gewesen, dass der hoch angesehene Trainer und Autor Mark Dworzki an meiner Analyse einiger bestimmter Stellungen interessiert war. Er lud mich zu einem Meinungsaustausch ein, der, wie ich hoffe, von beiderseitigem Nutzen war.

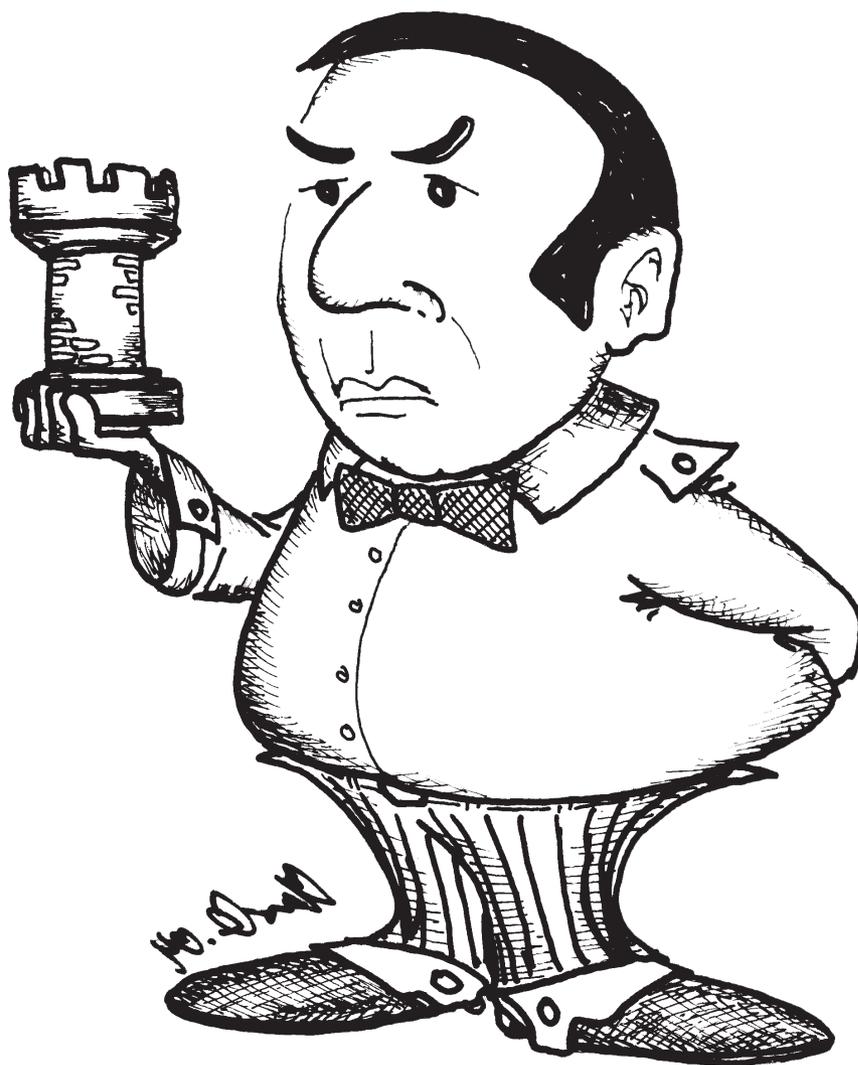
Während sich die Qualität der Analyse durch diese höchst willkommene Hilfe aus verschiedenen Quellen verbessert hat, sah ich mich mit der Gefahr konfrontiert, dass der Gesamtfluss des Buches angesichts der Komplexität der Änderungen beeinträchtigt würde. Ich hoffe, dass mit der Hilfe meiner Verleger (inklusive John Shaw, der so geduldig war, „mein“ Englisch einheimisch klingen zu lassen; mein spezieller Dank auch ihm) dieses Problem zufrieden stellend gelöst werden konnte. In manchen Fällen habe ich mich entschlossen, einen Auszug von der historischen Entwicklung der Stellungsbewertung einzufügen, um damit die Idee von der Wahrheitsspirale zu verdeutlichen. Vielleicht gab es dafür auch einen sentimental Grund: Ich wollte einfach nicht, dass bestimmte Abschnitte komplett aus dem Buch verschwinden.

Ich hoffe, Sie werden an dieser verbesserten (aber wohl nicht endgültigen) Fassung „der Legenden“ Gefallen finden.

Mihail Marin

Bukarest, 11. November 2005

Akiba Rubinsteins Turmendspiele



Als mir im Alter von 18 Jahren klar wurde, dass ich keine andere Chance hatte als in die ruhmreiche rumänische Armee einzutreten, warnten mich meine älteren Freunde, dass die größte Gefahr darin bestünde, vor Langeweile zu sterben.

Als zukünftiger Student des Polytechnischen Instituts wurde ich in eine technische Division beordert, was zur Folge hatte, dass ich die meiste Zeit des Tages in einem Klassenzimmer verbrachte, wo sich nichts Besonderes ereignete. (Und in der Tat nutzten die meisten meiner Kameraden diesen Zeitabschnitt, um zu schlafen, ihre Köpfe fest auf die Tischplatten gepresst. Einige andere tuschelten mit gedämpfter Stimme, und ein paar schrieben Briefe an ihre Liebsten).

Dem Rat meiner Freunde folgend entschloss ich mich, die verfügbare Zeit dem Studium der russischen Sprache zu widmen. Schon damals besaß ich eine ordentliche Sammlung sowjetischer Schachbücher, konnte aber daraus keinen großen Nutzen ziehen, da sich die linguistischen Hürden als nur schwer überwindbar erwiesen. Mit mir führte ich ständig ein Taschenwörterbuch sowie ein sorgsam ausgewähltes Werk (und zwar ausgewählt nach folgenden Kriterien: es durfte nicht zu dick sein, damit es leicht zu transportieren und gut zu verstecken war; es musste in Hardcover gedruckt worden sein, damit es eventuelle Unfälle überlebte; und schließlich durfte es keines der Lieblingsbücher meiner Bibliothek sein, um im Falle von Zerstörung, Verlust oder Konfiszierung seitens meiner Vorgesetzten nicht in übergroße Trauer zu verfallen).

Der große Plan endete im totalen Triumph: Neun Monate später, als ich zu meiner großen Erleichterung wieder zum Zivilisten wurde, war ich in der Lage, einen Großteil meiner russischen Schachbücher sowohl lesen als auch verstehen zu können. Und dennoch gab es etwas, das ich nicht vorhergesehen hatte: Das „sorgsam ausgewählte Buch“, das ich so oft, versteckt unter der Montur, von unserer Behausung zum Klassenzimmer und zurück getragen hatte, wurde meine Schachbibel. Ein Buch, das ich immer und immer wieder aufschlug, um mir zum x-ten Mal die eine oder andere Partie anzuschauen.

Vor einiger Zeit, in dem Wunsche, sich der guten alten Tage zu erinnern, schlug ich es erneut auf: *Akiba Rubinstein*, von Rasuwajew und Murachwerij, mit einer Biographie und ausgewählten Partien meines klassischen Idols. Augenblicklich stand ich im Banne der alten Gefühle, doch ich wurde auch neugierig: Würde das Buch ebenso der Analyse eines reiferen und kritischeren Auges standhalten?

Das tat es nicht, sehr zu meiner Enttäuschung. Ich fand heraus, dass die Analysen Rasuwajews eine Unmenge an Fehlern und Auslassungen und nur sehr wenig authentisches Material enthielten. Doch nachdem ich mir dies als unumstößlichen Fakt eingestand, entdeckte ich, dass dies nicht an Rubinsteins Partien lag: Sie versprühten nach wie vor das gleiche Gefühl von Klarheit, Eleganz und Logik wie damals vor 20 Jahren.

Ich betrachtete es als meine Pflicht, meine eigenen Kommentare über einige seiner Partien zu veröffentlichen, wobei ich mir als auf der Hand liegendes Thema seine Turmendspiele auswählte, eine der großen Spezialitäten Akibas.

Allerdings ist dieses Buch vorwiegend den Weltmeistern gewidmet, so dass sich der Leser wundern dürfte, weshalb es mit einem Kapitel über einen Spieler beginnt, der noch nicht einmal ein Match um die höchste Krone gespielt hat. Ich werde mich nachzuweisen bemühen, dass meine Entscheidung nicht nur auf der Grundlage subjektiver Erinnerungen gefällt wurde.

Bis zum Tode Aljechins im Jahre 1946 besaß der Weltmeister das persönliche Recht, sich seinen Herausforderer selbst auszusuchen.

War Akiba jemals der beste Spieler?

Akiba erreichte seinen Höhepunkt in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg. 1909 erzielte er eines seiner besten Resultate, als er zusammen mit Lasker den ersten Preis im St. Petersburger Turnier teilte, 3½ Punkte vor dem Rest des Feldes. Dies war der Zeitpunkt, als man in der Öffentlichkeit begann, Rubinstein als den wahrscheinlichsten Herausforderer für einen Titelkampf zu favorisieren.

Sein magisches Jahr hatte er freilich 1912, als er jedes Einzelturnier gewann, an dem er teilnahm. Dies waren lange Turniere, bei denen um die 20 Runden gespielt wurden. Daher war eine solch absolute Überlegenheit alles andere als leicht zu erringen, und seit den Tagen Morphys hatte man sie auch nicht wieder gesehen. Akibas Leistung könnte man in etwa auf der gleichen Ebene ansiedeln wie Kasparows Dominanz bei Turnieren um das Jahr 2000 herum.

Sehr zu Akibas Verdruss war jedoch Emanuel Lasker in den Vorkriegsjahren im Besitz des Weltmeistertitels. Lasker war nicht nur ein sehr starker Spieler, sondern er verstand es auch, aus seinem Recht, den Herausforderer zu bestimmen, vollen Nutzen zu ziehen. So zwang er beispielsweise Schlechter dazu, ein Match unter skandalös ungerechten Bedingungen zu spielen (obwohl erwähnt werden sollte, dass er seinen Titel trotzdem nur mit einer gehörigen Portion Glück behielt). Von daher verwundert es kaum, dass er 27 Jahre auf dem Schachthron residieren konnte.

Auch wenn es nicht viele historischen Belege dafür gibt, so können wir doch vermuten, dass Lasker alles daran setzte, das offensichtlich unvermeidliche Match gegen Rubinstein hinauszuzögern. Nach langen Verhandlungen wurde das Aufeinandertreffen für den Oktober 1914 anberaumt, doch dann kam der Krieg und mit ihm das Schachleben praktisch zum Stillstand. Akibas Nerven scheinen unter dem Weltbrand arg gelitten zu haben, und auch wenn er bis zu seinem letzten bedeutenden Turnier (Schacholympiade in Prag 1931) ein gefürchteter Kontrahent blieb, war er doch nie wieder der gleiche Spieler wie zuvor. Und in der Konsequenz verschwand er auch, in den Augen der öffentlichen Meinung, von der Bühne der potenziellen Herausforderer.

Weil er jedoch während einer bestimmten Phase ganz eindeutig der stärkste Spieler der Welt war, fühle ich mich auch berechtigt, seine Meisterwerke in dieses Buch aufzunehmen.

Rubinsteins Name ist eng verknüpft mit den Hauptvarianten solcher Eröffnungen wie dem Nimzo-Inde, Damenindisch und der Tarrasch-Verteidigung. Er führte als Nachziehender verschiedene Möglichkeiten des Aufbaus in der Französischen Verteidigung und im Ruy Lopez ein, die nach wie vor aktuell sind. Er war zudem der erste, der die moderne Meraner Variante in der Semi-Slawischen Verteidigung anwandte.

Eröffnungsexperte oder Endspielvirtuose?

Warum nun habe ich mich bei einem solchen Eröffnungsexperten auf die Endspiele konzentriert?

Rubinstein war vermutlich der erste große Spieler, der die so genannten langfristigen Pläne zur Anwendung brachte, die sich von der Eröffnung bis zum Endspiel über die gesamte Partie erstreckten. Seine Kontrahenten verstanden Akibas tiefgründiges Spiel zumeist nicht und waren vorrangig damit beschäftigt, die direkten Drohungen zu parieren. Erst nachdem die Partie vorüber war, wurde klar, dass Rubinstein die Konturen des entstehenden Endspiels von einem sehr frühen Zeitpunkt an geplant hatte.

Man wird feststellen, dass ich die Analyse der Partie des Öfteren vor dem Endspiel beginne. Es gibt in diesem Kapitel sogar eine komplette Partie. Der Grund dafür besteht darin, das Konzept dieser "langfristigen Pläne" zu erläutern.

Ich habe das Material nach der Anzahl der auf dem Brett verbliebenen Türme unterteilt. Dies ist, wie schon bald klar werden wird, mehr als nur eine formale Klassifizierung. Reine Turmendspiele (ein Turm auf jeder Seite) neigen dazu, vorwiegend technischer Natur zu sein. Vier-Türme-Endspiele halten weitaus größere taktische Möglichkeiten bereit, obwohl natürlich auch sie zu reinen Turmendspielen führen können.

Turmendspiele sind in der Praxis nicht nur die verbreitetsten, sondern auch die am schwierigsten zu analysierenden. Der Turm ist eine dermaßen starke und bewegliche Figur, dass unzählige taktische Möglichkeiten auftauchen, die insbesondere am Brett sehr schwer zu berechnen sind. In meinen Anmerkungen habe ich versucht, den Moment herauszufiltern, an dem einer der Spieler einen

Gewinn oder ein Remis auslöst, wobei aber die Wahrscheinlichkeit von Fehlern in meinen Kommentaren ziemlich hoch ist, eben wegen der genannten Schwierigkeiten.

Turmendspiele sind bekannt für ihre Remistendenz. Materieller Vorteil von einem oder, in extremen Fällen, zwei Bauern ist häufig nur schwer oder gar unmöglich zu verwerten. Das soll indes nicht wirklich bedeuten, dass Tartakowers These, „alle Turmendspiele sind Remis“, wortwörtlich zu nehmen ist. Das technische Ziel dieses Kapitels besteht darin, jene Elemente herauszustellen, die einen klaren Vorteil für eine der beiden Seiten kennzeichnen, und von denen mit hoher Wahrscheinlichkeit gesagt werden kann, dass sie zum Gewinn ausreichen. (Die Betonung auf „technisches Ziel“ erfolgte, weil ein anderer Zweck dieses Kapitels, diesmal eher sentimentaler Natur, lautet, dem großen Akiba Tribut zu zollen).

Nach gründlichem Studium der Partien Rubinsteins habe ich eine ungefähre Methode für eine erste Bewertung der Turmendspiele entwickelt. Jedes günstige Element wie zum Beispiel ein Mehrbauer, Raumvorteil, aktiverer Turm oder signifikante Schwächen im gegnerischen Lager wird mit einem Punkt bedacht. Sollte die Differenz beider Parteien einen Punkt betragen (also beispielsweise 1-0 oder 2-1), ist die Stellung zwar eindeutig besser, aber noch nicht zwangsläufig gewonnen. Dies bedeutet einen wesentlichen Unterschied im Vergleich zu Bauern-, gleichfarbigen Läufer- oder Springerendspielen, wo ein Score von 1-0 (vergleichbar einem Mehrbauern) gewöhnlich zum Sieg reicht.

Mit Ausnahme einiger extremer Fälle (zum Beispiel das Endspiel mit f- und h-Bauern) sollte ein Score von 2-0 oder 3-1 den Sieg garantieren.

Der Leser sollte sich darüber im Klaren sein, dass dieses System nur eine Richtlinie darstellt. Es kann sich beim praktischen Spiel als hilfreich erweisen (und half mir definitiv während der zurück liegenden Jahre), wenn es darum geht, in dieses oder jenes Endspiel überzuleiten, sollte jedoch nicht als unfehlbare Regel gelten. Manch konkreter Vorteil könnte stärker wiegen als nur einen Punkt oder, ganz im Gegenteil,

keine wirkliche Bedeutung besitzen. Wir sollten in Betracht ziehen, dass eine größere Anzahl an Bauern für gewöhnlich die Gewinnchancen erhöht, während Vereinfachungen normalerweise der schwächeren Seite helfen. Dies sind Elemente, die nur schwer messbar sind. Und außerdem, wäre Schach reine Mathematik, würde es weit weniger interessant sein.

Gleichzeitig heißt es nicht zwingend, dass ein gewonnenes Turmendspiel vom im Vorteil befindlichen Spieler auch automatisch gewonnen wird. Anhand der ausgewählten Beispiele werden wir erkennen, dass gute, zum Teil sogar überaus subtile Technik nötig ist.

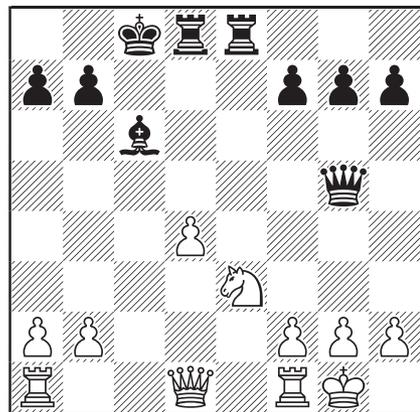
Eine weitere Unterteilung erfolgt zwischen den Stellungen, in denen die stärkere Seite über materiellen Vorteil verfügt und solchen, wo die Überlegenheit positioneller Natur ist.

Die Verwertung eines materiellen Vorteils I

Für die stärkere Seite lautet die ideale Konstellation, neben einem minimalen materiellen Vorteil auch über irgendeine Form von positionellem Vorteil zu verfügen. So sieht dann der Fall für einen Score von 2-0 aus.

Akiba Rubinstein – Emanuel Lasker

St. Petersburg 1909



Lasker hat in der Eröffnung einen Bauern geopfert (oder eher verloren), doch seine Stellung wirkt recht aktiv. Angesichts der Drohung ... $\text{\textcircled{R}}\text{xe3}$

scheint es so, als hätte er keine Probleme, den Bauern zurück zu gewinnen. Es sei denn...

16. ♖c1!

Akiba setzt einfach die Entwicklung fort und reduziert gleichzeitig das schwarze Angriffspotenzial.

16... ♜xe3

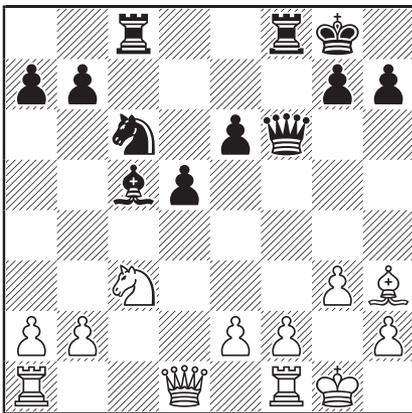
Das prophylaktische 16... ♜b8 hätte Weiß ein wichtiges Tempo gegeben, um seine Initiative zu entwickeln: 17. ♖c5 ♜f4 18. d5 ♜xe3 19. ♖c1! Genau wie in der Partie begräbt dieser elegante Zug die schwarzen Hoffnungen auf Gegenspiel. 19... ♜e4 20. dxc6 bxc6 21. ♖c3 mit klarem Vorteil für Weiß gemäß Lasker.

17. ♜xc6† bxc6 18. ♖c1!

Durchaus erwähnenswert ist, dass Rubinstein etwas später mit dem gleichen Zwischenzug einen weiteren (diesmal zukünftigen) Weltmeister in die Knie zwang:

Akiba Rubinstein – Jose Capablanca

San Sebastian 1911



Schwarz entwickelt starken Druck gegen den Bauern f2. Im Falle des furchtsamen 15. e3 würde er sein Zentrum mittels 15... ♜ad8 konsolidieren und eine absolut spielbare Stellung erhalten. Nachdem er jedoch die etwas unsichere Stellung von Turm und Läufer des Nachziehenden erkannt hatte, startete Rubinstein eine thematische taktische Kombination.

15. ♗xd5!? ♜h6?

Capablanca versucht mit einfachen Mitteln eine Stellung zu behandeln, die in Wahrheit sehr kompliziert ist.

Selbstverständlich verliert 15... exd5? wegen 16. ♜xd5† ♜h8 17. ♜xc8 Material.

Erst kürzlich hat ein russischer Amateurspieler namens Sorochtin entdeckt, dass 15... ♜xf2† den Nachziehenden im Spiel gehalten hätte. Zum Beispiel: 16. ♜g2 ♜e5! Dies ist Sorochtins Verstärkung der Variante 16... ♜f7? 17. ♗f4, die von Kasparow angegeben wird. Zum Beispiel: 17. ♜xf2 ♜xf2† 18. ♜xf2 ♜d8 19. ♗e7† ♜h8 20. ♜b3 ♗xe7 21. ♜xe6 ♜d4† 22. ♜g2 ♗d5 und die Schwäche des weißen Königsflügels sowie die bessere Koordination seiner Figuren geben Schwarz ein angenehmes Spiel.

16. ♜g2 ♜cd8

Das war der Zug, auf den sich Capa verlassen hatte. 16... ♜xf2 wäre weniger wirksam wegen 17. ♗f4 und beispielsweise 17... ♜cd8 18. ♜a4, wonach Weiß den Bauern e6 gewinnt.

17. ♜c1!

Ein eleganter Zug, der mehrere Funktionen erfüllt. Die Dame flüchtet aus der unangenehmen Fesselung in der d-Linie und greift gleichzeitig den Läufer auf c5 an. Da sie zudem den Tausch mit ihrer Kollegin anbietet, wird auch noch der Punkt e6 untergraben, so dass 17... ♜xd5 nicht spielbar ist.

17... exd5

Nach 17... ♜xc1? würde Schwarz rasch verlieren: 18. ♜xe6† ♜h8 19. ♜axc1; oder 17... ♜xd5? 18. ♜xh6 gxh6 19. ♜xe6† mit riesigem materiellem Vorteil für Weiß in beiden Fällen.

18. ♜xc5 ♜d2 19. ♜b5 ♗d4 20. ♜d3 ♜xd3 21. exd3

und Weiß besaß einen gesunden Mehrbauern und schickte sich an, die Partie zu gewinnen.

1–0



Lassen Sie uns damit zur Partie Rubinstein – Lasker zurückkehren (Stellung nach 18. ♖c1).